



+

Zur Erinnerung

an

Professor Dr. med. Gustav Treupel

Mit einem Bildnis

1926

Druckerei von Wüsten & Co., Frankfurt a. M.

Sanktbartholomäus-Kirche
Frankfurt a. Main

34/107

I.

Rede, bei der Beisetzung Prof. Dr. med. Treupels

am 3. Juni 1926

gehalten von Pfarrer Alfred Fritz.

„Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang, das ist eine feine Klugheit, wer danach tut; des Lob bleibt ewiglich.“ (Psalm 111, V. 10.)

Der Körper ist der Seele Larve,
Dies Leben ihres Daseins Schein –
Und wie von einer Aeolsharfe
Ein Klang – verweht in Gottes Hain.

So hat der Heimgegangene von der flüchtigen Vergänglichkeit des Menschen gefungen, die er in seinem Beruf so oft und eindringlich hat erleben müssen. Und nun sind diese seine eigenen Worte auch an ihm zur Wirklichkeit geworden. Mitten aus reichem Leben und tätiger Arbeit ist er unerwartet herausgerissen worden. Freilich ihm gönnen wir diesen leichten und schmerzlosen Heimgang, gönnen ihm, daß ihm erspart blieb, was er so oft machtlos mit ansehen mußte: das letzte heiße Ringen des Lebens mit dem Tod. Aber wir alle, insbesondere die nächsten Verwandten und mit ihnen seine Freunde, Kollegen, Schüler und dankbaren Patienten, stehen erschüttert an dieser Sarge.

Jäh abgerissen ist das Lied seines Lebens mit seinen frohen und dunklen Tönen. Aber ehe sein Klang verweht, soll es noch einmal aufklingen in dieser Stunde

und dann durch alle Trauer hindurch weitertönen in den Herzen derer, die ihn liebgehabt und geachtet haben. Zu uns sprechen soll sein Leben, sein reiches Tagewerk, die Worte, in die er seine Gedanken und Erlebnisse so gern in dichterischer Form prägte, zu uns sprechen soll auch das letzte Geheimnis dieses Lebens, sein tiefes gläubiges Wissen: „Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang“.

Ein Leben rastloser Arbeit zum Wohle seiner Mitmenschen liegt heute abgeschlossen vor uns. Tausende von Kranken verdanken seiner Hilfe Linderung und Wiedergenesung. Auch über die Grenzen unserer Stadt hinaus war er bekannt und gesucht wegen seines scharfen Blickes für Wesen und Sitz der Erkrankung. Aber was seine Patienten besonders anzog, war, daß er nicht nur den Körper des Kranken sah, sondern auch etwas wußte von dem geheimnisvollen Zusammenhang zwischen Körper und Seele. Darum war er seinen Patienten nicht nur Arzt, sondern auch Seelsorger und priesterlicher Mensch; darum galt sein Interesse nicht nur den Kranken, sondern auch den Gehilfen seiner Arbeit, den Schwestern. Seit seiner Berufung an das Heiliggeistspital hat er sich stets ganz besonders um die soziale und berufliche Hebung und den Ausbau der Schwesternschaft bemüht.

Sein pflichttreues, tätiges Wirken bis in die letzten Tage seines Lebens ist umso höher zu werten, als seine eigentliche Neigung ihn seit seiner Jugend nicht so sehr zur Unruhe des tätigen praktischen Lebens, als zur künstlerischen und wissenschaftlichen Beschäftigung hinzog. So blieb ihm sein Leben lang die stille, wissenschaftliche Forschertätigkeit Ergänzung und Erholung für sein reiches Tagewerk. Noch seine letzte wissenschaftliche Veröffentlichung zeugt von diesem echt deutschen, objektiven Forschergeist. Es ist die Beschreibung seiner eigenen Krankengeschichte. So wurde ihm selbst sein persönliches Schicksal, die schwere körperliche Hemmung seiner letzten Lebensjahre, Anlaß zu wissenschaftlicher Erkenntnis im Dienst der mitleidenden Menschen. Aber gerade auch als Forscher blieb er

der schlichte, demütige Mensch, der es erkannt hatte: „Es gibt wohl ein Forschen, aber kein Erforschen“. Was er dann erforscht und erkannt hatte, als Lehrer weiterzugeben, war ihm tiefes Bedürfnis. Die Lehrtätigkeit war die große Neigung seines Lebens und es blieb stets ein verborgener Schmerz seines Lebens, daß er ihr nicht so nachgehen konnte, wie er sich gewünscht hatte. Doch hat er jahrelang in den Fortbildungskursen für Ärzte ältere und jüngere Kollegen um sich versammeln dürfen und ihnen reiche Anregung und Vertiefung ihres Wissens geschenkt.

Einem solchen arbeitsreichen Leben fehlte es nicht an Anerkennung und Erfolg, aber auch nicht an Kampf. Er ist ihm nicht ausgewichen, aber daß seine empfindsame Seele wohl manchmal unter der Art dieses Kampfes gelitten hat, zeigen seine Worte: „Leben ist kämpfen, wenn nur immer mit guten Waffen kampf würde“.

Und doch ist er für seinen Beruf und seine Arbeit stets dankbar gewesen: „Wer mich von Jugend auf kennt, weiß, daß mein Leben bisher Arbeit war, aber die Arbeit war mir keine Last, sondern Lust“. Und noch in seinem Testament, das er vorausahnend am letzten Ostersonntag schrieb, nannte er als die Freude seines Lebens: Arbeit und Menschen.

Daß seinem Leben auch die Freude an Menschen geschenkt wurde, war eine besondere Gnade; denn gerade der Arzt, der immer wieder den Menschen ohne Hüllen sieht, wie er wirklich ist, steht in der Gefahr, ein Menschenverächter zu werden. Auch der Heimgegangene hat wohl manchmal bittere Worte gesprochen über den Egoismus der Menschen und die Armseligkeit der Masse. Wenn er trotzdem nicht ein verbitterter, sondern ein im Tiefsten gütiger Mensch geblieben ist, so dankt er das den Menschen, die ihm geschenkt wurden und mit denen er in ganzer hingebender Freundschaft und Liebe verbunden war: dem Freundeskreis, der in reicher geistiger Anregung ihn umgab; der Mächte, die ihm die letzten

einsamen Jahre oft verschönern durfte; der einzigen Tochter, die samt ihrem Mann und ihren Kindern seine ganze reiche Vaterliebe immer neu erfahren durfte, und besonders der Lebensgefährtin und Frau, mit der er in ganz seltener Liebe verbunden war. Lange hatte er um sie, die er früh schon kennengelernt, ringen und dienen müssen; eine Ansteckung, die er sich im Beruf zuzog, schien alle Hoffnung auf eine Verbindung mit ihr zu zerstören. Er mußte nach Arosa, um dort Heilung zu suchen. Umso größer war dann das Glück, als er nach vollständiger Genesung nun doch mit ihr sein Heim gründen konnte. Fast 25 Jahre durfte er mit ihr zusammen wandern und es kann wohl kaum ein schöneres Wort über diese Ehe gefunden werden, als wenn er sagen konnte: „Wenn du wissen willst, ob ein Mensch von Grund aus zu dir paßt, so frage dich, ob du ihn auch in der anderen Welt stets um dich haben möchtest – mir ist im Leben nur ein solcher Mensch begegnet, das war meine Frau“. Umso tiefer war der Schmerz, als sie von ihm gehen mußte. Das Heimweh um sie hat ihn seither nie mehr verlassen. Oft, wenn seine Arbeit es erlaubte, ging er zum Friedhof und setzte sich an ihr Grab. Manches Gedicht, das in solchen Stunden entstand, zeugt von der tiefen Sehnsucht, die nun in seinem Leben war. Damals hat sein Herz den schweren Stoß erhalten, von dem es sich nicht mehr erholt hat. Auch der Schmerz um sein Vaterland lag in den letzten Jahren schwer auf ihm. Er wurzelte mit ganzer Liebe in dem starken Deutschland der Vorkriegszeit und litt unter seiner Schmach und Unterdrückung. Nur schwer konnte er unter der schmutzigen Oberfläche der Gegenwart das leise Wachsen sehen, das werden will. Und doch ist er auch in diesen Jahren nicht ein freudloser, sondern im Tiefsten harmonischer Mensch gewesen, der nach der Lösung lebte: „Glück ist, Meister seines Geschicks zu werden“. Selten wird ein Mensch unserer notvollen Gegenwart solch dankbar freudige Töne finden, wie er in seinem Gesang an das Leben:

Wie hab' ich, Leben, dich genossen! –
Von goldenem Lichte übergossen,
Standst du vom Morgen bis zur Nacht
Vor meinem Wünschen, Sehnen, Hoffen
Und hieltst die Arme weit mir offen
Und hast mich kosend stark gemacht,
In sel'ger Stunden tatenvollem Drang!

Wie hab ich dich genossen, Leben! –
Was du versprachst, hast du gegeben,
Ja mehr noch, als ich je gewähnt.
Denn über allem Kämpfen, Ringen
Hört ich ein silberhelles Singen,
Und von ihm, das noch leise tönt,
Blieb mir zurück ein wundervoller Klang!

Der Klang aber, der über diesem Leben leise tönte und weiterklingt auch durch diese herbe Abschiedsstunde, was ist er anders als der Klang aus der Ewigkeit? Der Heimgegangene gehörte zu der Generation deutscher Wissenschaftler, die am tiefsten stand und litt in dem Riß zwischen Wissen und Glauben, Erde und Ewigkeit, Wirklichkeit und unsichtbarer Welt. Aber er hat sich durch diese Kluft hindurchgedacht und hindurchgerungen. Er hat sich seine eigenen Gedanken über Menschheit, Weltall und Gott gemacht und als letzte Erkenntnis eines an Forschen und Erkennen reichen Lebens einmal in ein Buch, das er mir schenkte, die Worte geschrieben:

Wissen ist viel,
Können ist mehr,
Glauben ist alles!

Er, der Mensch, der den ganzen Reichtum des Lebens umfassen und auskosten wollte, hat doch den tiefsten Lebensreichtum geschöpft aus dem alten Buch der Bücher, aus der Bibel. „In ihr immer wieder lesen, bringt reichen Lebensgewinn“. Er, der Forscher, der vor keiner Frage Halt machte, sondern rastlos die Wirklichkeit zu erkennen versuchte, legte seine tiefste Überzeugung in den Worten nieder: „Und ist doch keine andere Wahrheit, denn bei Gott; Demut vor Gott und Mut vor den Menschen ist wahre Lebensphilosophie“. So steht auch heute sein Bild vor uns: Aufrecht vor Menschen, weil er sich beugte vor der Macht des Ewigen; demütig, weil er wußte um das letzte Geheimnis allen Menschentums, um das Leben aus Gottes Gnade:

Wie ich die Welt auch sehe,
Mein Blick ist trüb und viel zu klein;
Darum, o Gott, erbarm dich mein,
Auf daß dein Will geschehe. —

Gottes Willen ist an ihm geschehen. Er hat ihn geleitet durch ein reiches und gesegnetes Leben, er hat ihn nun heimgerufen. Gottes Will' kennt kein Warum. Darum, so schmerzlich diese Abschiedsstunde für alle ist, die ihn geachtet und geliebt, wir wollen mit unseren Gedanken nicht hängen bleiben an Grab und Vergehen, sondern sie dem Leben entgegenrichten, an das er glaubte. Denn nun ist erfüllt, was er in dem letzten Jahre seines Lebens wohl oft geheim ersehnte:

Du winktest: hinauf zu dir —
Emporgehoben fühl ich die Erden schwere von mir sinken
Und tausend Sonnen seh ich vor mir blinken.

Alles Menschenleben, auch das reichste und gesegnetste, ist nur ein Klang, der verweht. Aber die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang; wer danach tut des Lob bleibt ewiglich.

II.

Lebenslauf.

Gustav Treupel wurde am 29. April 1867 zu Herborn als Sohn des Grubenbesitzers Friedrich Daniel Treupel geboren und besuchte zunächst das Gymnasium in Frankfurt a. M. Nachdem er seine Reifeprüfung abgelegt hatte, studierte er in Freiburg i. B., Gießen und München Medizin und Naturwissenschaften. Nach dem Staatsexamen und der Doktorpromotion kam er als Assistenzarzt an das städtische Krankenhaus St. Georg in Hamburg und, als der Direktor des Hamburg-Eppendorfer Krankenhauses Professor Kast Nachfolger Biermers an der Breslauer Medizinischen Universitätsklinik wurde, als klinischer Assistent nach Breslau. Bevor er nach Breslau ging, war er als Assistent im chemisch-physiologischen Laboratorium in Freiburg unter E. Baumann und am pharmakologischen Institut in München unter Lappeiner tätig. Eine im Beruf zugezogene Lungenerkrankung nötigte ihn, ein Jahr lang auszusetzen, eine Zeit, in der er mit großem Nutzen die klimatischen Verhältnisse des Hochgebirges und die großen Kurorte der Schweiz für Lungenkranke kennen lernte. Nach Freiburg zurückgekehrt, wurde er zunächst zwei Jahre lang Assistent bei Professor Kilian, dem bekannten und bedeutenden Laryngologen. Im Jahre 1894 habilitierte er sich als Privatdozent für innere Medizin daselbst und wurde Assistent an der Medizinischen Universitätsklinik bei Professor Bäumlner, 1899 wurde er zum a. o. Professor an der dortigen Universität ernannt. Am 1. Januar 1903 erfolgte seine Berufung an das Hospital zum Heiligen Geist in Frankfurt a. M. als Direktor der Medizinischen Klinik, und somit kam er wieder in die Stadt seiner Jugend zurück. Unter seiner Leitung erlangte diese Klinik einen weithin bekannten guten

Namen. Treupel war in dieser Zeit ein von In- und Ausländern viel gesuchter und geschätzter Arzt und Berater. Bemerkte sei noch, daß er zusammen mit Paul Ehrlich, dem Erfinder des Salvarsans, die ersten Einspritzungen dieses Mittels am Menschen mit überraschendem Erfolg machte. Als Frucht seiner pharmakologischen Studien entstanden unter anderem die Treupelschen Tabletten, ein kombiniertes Arzneimittelpreparat, das Tausenden und Abertausenden Linderung und Befreiung von ihren Schmerzen brachte. Während des Krieges war Gustav Treupel fachärztlicher Beirat für innere Medizin für die Heimatlazarette des XVIII. Armeekorps. In Anerkennung seiner Verdienste wurde er mit dem Eisernen Kreuze II. Klasse am weiß-schwarzen Bande ausgezeichnet. Seine wissenschaftlichen Arbeiten umfassen etwa hundert Veröffentlichungen vornehmlich auf dem Gebiet der Pharmakologie, der Lungen- und Herzerkrankungen. Neben seiner reichen medizinischen Tätigkeit fand er noch Muße, sich auf literarischem Gebiet zu betätigen. Sein Buch „Kräfte-Spiel“ hat gerade bei geistig hochstehenden Leuten den größten Beifall gefunden. Außerdem erschienen von ihm Gedichte, Gedanken und Sprüche, meist philosophischen Inhalts, die reiche Anerkennung fanden. Zahlreiche unveröffentlichte Schriften bilden seinen Nachlaß.

Gustav Treupel war seit 1896 mit Anna Steinmetz verheiratet, die einer alt-sächsischen Familie entstammte. Dieser Ehe entsproß eine mit Dr. med. Franz Wächter verheiratete Tochter; an seinen drei Enkelkindern hing er mit zärtlicher Liebe. Seine Frau ging ihm am 15. Juni 1921 im Tode voraus. Die ganz außergewöhnlichen Eigenschaften dieser Frau, die große Liebe, mit der sie ihn umgab, hinterließen eine unerfüllte Lücke. Seine bis dahin schlummernde Krankheit trat nun immer mehr hervor. Von Jahr zu Jahr verschlimmerte sich sein Leiden, das er selbst richtig erkannt und auch richtig prognostisch beurteilt hatte. Wie er schon vor Jahren voraus sagte, raffte ihn ein plötzlicher Anfall von Angina pectoris allzufrüh dahin. Er starb unerwartet am 30. Mai 1926. F. W.

UB Frankfurt



.55 504 946

